

**Andrea Allerkamp**

**Der Torso im Belvedere und die „Proleten im Himmel“.**

**Zum Widerstreit von politischer Philosophie und Kunsttheorie.**

Regime der Wahrnehmung, der Empfindung und der Interpretation von Kunst lassen sich nicht von einem allgemein gültigen Begriff der Schönheit oder des Ausdrucks ableiten. Das zeigt spätestens um 1800 die wissenschaftliche und nicht zuletzt auch politisch bedingte Aufhebung der Rhetorik in Ästhetik und Poesie. Stattdessen „gibt es“ Ästhetik überall dort, wo einzelne, genuine Akte der Hervorbringung, des Auftauchens und des Sichtbarwerdens eines kollektiven Lebens stattfinden.

Diesen ästhetisch-politischen Zeitpunkt des Anfangs oder des günstigen Augenblicks – *arche* oder *kairos* – haben sowohl Gérard Raulet als auch Jacques Rancière in ihren kunstkritischen Schriften als den Einsatz von Politik beschrieben. Das wirft Fragen zum Verhältnis von Ästhetik und Politik auf: Welche symbolischen und ästhetischen Formen geben einer politischen Ordnung Sinn und Bedeutung? Wie wird Kunst empfunden und verstanden, wie verändern sich ästhetische Regime in Bildern, Gegenständen, Texten oder Aufführungen? Womöglich lassen sich diese Fragen nur in der philologischen Praxis – und das heißt exemplarisch an Literatur, Fotografie, Malerei oder Film, in Archiven, anhand von philosophischen und historischen Quellen oder sozialen Bewegungen – erforschen und erproben.

Der Vortrag will diese Notwendigkeit einer politischen Theorie der Kunstpraxis an zwei Bildbeschreibungen (Rancières Auftakt mit Winckelmanns Torso im Belvedere und Raulets Intermezzo zu Hans Canons Allegorie des Eisenbahnbaus) versuchen zu zeigen. Ziel ist es, Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen beiden Ansätzen herauszuarbeiten: Auf welche (gemeinsamen) Referenzen verweisen die „Politik des Ornaments“ und das „ästhetische Regime der Kunst“? An der Krise der Logik der Repräsentation kann ebenso wenig Zweifel bestehen wie am ästhetischen Paradigma, das sich im Konflikt mit der repräsentativen Ordnung konstituiert. Doch wie lassen sich kritische Theorie (Raulets „Posse über den Historismus“) und Postmarxismus (Rancières „Ausdruckslosigkeit des Torsos“) zusammen denken?

Thomas Ebke

## **Netz und Ornament. Zu Gérard Raulets politischer Geschichte der französischen Konfiguration einer Philosophischen Anthropologie**

In den Mittelpunkt meiner Präsentation rücke ich Gérard Raulets markante Diagnose einer anthropologischen *Implikatur* der postmodernen Konstellation des zeitgenössischen französischen Denkens. Der Poststrukturalismus der 1960er und 1970er Jahre hat es, so Raulet, nicht vermocht, die problematischen Konsequenzen des von ihm lancierten verallgemeinerten und radikalisierten Vitalismus, selbstkritisch einzudämmen. Insbesondere den vitalistischen Spinozismus von Gilles Deleuze geht Raulet unter diesem Vorzeichen an: Was in den 1960er Jahren als intellektuell wie politisch emanzipatorisches Momentum gegen spekulative Paradigmen der Identität und der Versöhnung ausgerichtet war, ist unterdessen, wie Raulet argumentiert, auf fatale Art zu einer Philosophie und Politik rein *immanenter* Affirmation umgeschlagen. Raulet liest den postmodern-vitalistischen Spinozismus, der nicht nur bei Deleuze unter dem Titel einer Philosophie des Lebens läuft, von seinen Konsequenzen her als strikt affirmative, ja konservative Konzeption: Insoweit jede produktive Devianz vom gänzlich immanenten Funktionsgeschehen der bio-sozialen Maschine des Spätkapitalismus nur einen inneren Effekt der Maschine selber darstellt, verliert der vitalistische Spinozismus den Blick und den Begriff für eine kritische Alternative zu dieser, der kapitalistischen Konzeption von modernen Gesellschaften.

Mein Vortrag wird Gérard Raulets These rekonstruieren, dass die moderne französische Philosophie in dieser Wendung zu einem vitalistischen Denken der maximalen Immanenz geradezu unfreiwillig den rezeptionsgeschichtlich niemals explizit gesuchten oder gar geknüpften Gesprächsfaden zur deutschsprachigen Philosophischen Anthropologie hervorgebracht hat. Steht Raulets seit den 1990er Jahren eingeschlagene Rückerinnerung an das Gefüge der Philosophischen Anthropologie der 1920er, inklusive derjenigen Plessners, also im Zeichen einer scharfen Kritik und einer Abkehr vom impliziten Neokonservatismus der postmarxistischen Phase linker philosophischer Theoriebildung in Frankreich, so mag man diesen Rückgriff wohl auch als den Versuch werten, dem vitalistischen Denken in immanenten „Netzen“ – und dem in sich selbst soziotechnologisch vernetzten Spätkapitalismus, der diesen Philosophien zu Grunde liegt – eine genuin *kritische* Position entgegenzuhalten. Diesen Zusammenhang jedenfalls möchte mein Vortrag präsentieren: Gegen die „Netzwelt“ des zeitgenössischen Kapitalismus und seiner philosophischen Reduplizierung (Deleuze) erhebt Raulet den Begriff des „Ornaments“ als ein nicht nur ästhetisch relevantes, sondern auch gesellschaftskritisch tragfähiges Motiv. In der Rolle, die das Konzept bzw. eine „Politik des Ornaments“ bei Raulet spielt, liegt, wie ich im Sinne des Workshopthemas zeigen möchte, auch ein interessanter Transmissionsriemen zu Plessners Idee der anthropologischen Expressivität.

Joachim Fischer

## **Politesse und Politizität des Ausdrucks. Plessners Sozialkategorien**

Mit der Vergabe des 4. Wiesbadener Plessner-Preises an Gérard Raulet wird der französische und auch der romanische Raum insgesamt hinsichtlich seiner bedeutenden Plessner-Rezeption gewürdigt. Das kann auch neues Licht darauf werfen, inwiefern Plessners Schriften, vor allem seine Sozialphilosophie mit ihren Grundkategorien „Zeremonie“, „Prestige“, „Diplomatie“, „Takt“ sich vor allem aus Referenzen an die romanische Soziokultur (Politesse und Politizität, „Spuren des Hofstaates“ (B. Accarino)) speist. Immerhin ist Plessners Schrift 1923 in Köln während der französisch-belgischen Besetzung der Rheinlande entstanden – man könnte geradezu vom Motto des ‚Lehrmeisters Krieg‘ sprechen, sozialphilosophisch in der deutschen Niederlage von der europäisch führenden Siegermacht des Weltkrieges zu lernen.

Systematisch gesehen, müsste statt dem defensiven Titel „*Grenzen der Gemeinschaft*“ von 1924 der offensive Titel des Buches „*Sozialkategorien der Gesellschaft*“ lauten, denn diesem „Kategorienfeld des Sozialen“ (G. Fitz) widmet Plessner im Buch sein Hauptaugenmerk. Wenn die psychischen Systeme auf Ausdruck voreinander disponiert sind, aber angesichts der Unergründlichkeit und der Irritabilität der Seelen es vor allem zwischen Unbekannten über die beschränkten Beziehungsmodi der „Liebe“ und der rationalen „Übereinstimmung“ hinaus indirekter Formen des Umganges bedarf, dann kommen nach Plessner folgende Sozialkategorien ins Spiel: die „zeremoniale Ordnung“ des Sozialen, das Wagnis des „Prestiges“ durch eine individuelle Werkobjektivierung, die Verhaltensmodi der innergesellschaftlichen und zwischengesellschaftlichen „Diplomatie“ und des „Taktes“. Diese Sozialkategorien bilden den Kern der sozialen Verkehrssysteme zwischen den Psychen. Durch diese Umgangsformen, die auch Formen des Sich-Umgehens sind, können die beteiligten Subjekte voreinander - einander verschonend – erscheinen und zur Geltung kommen.

Welchen sozialen Erfindungen welcher historischer Soziokulturen (über die französische hinaus) lauscht Plessner diese Sozialkategorien ab? Welche analytischen Möglichkeiten bieten die Plessnerschen Sozialkategorien für die Gegenwartsanalyse?